Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 50 (1946-1947)

Heft: 7

Artikel: Das Menschlein Matthias : Roman [6. Fortsetzung]

Autor: Ilg, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-666045

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DAS MENSCHLEIN MATTHIAS

Roman von Paul Hg

Verlag Rascher & Cie., Zürich

6. Fortsetzung

Dieser vierte Tag seines Stadtbürgertums brachte jedoch einen bedeutenden Umschwung. Trauer und Einsamkeit schauten ihm zu den Augen heraus, als die Mutter ihn mittags begrüßte. Sie wollte zuerst unbekümmert erscheinen, sich einreden, daß des Knaben Sedrücktheit nur eine vorübergehende klimatische Ursache habe. Sleichwohl konnte sie eine anders lautende Frage nicht unterlassen: "Hast du schon Heimweh nach dem Supf? Möchtest vielleicht lieber wieder bei denen droben sein-

Das Unerwartete geschah. Matthias verriet seinen Zustand durch einen jähen Schmerzenserguß, worauf Brigitte Böhis falsche Munterkeit schnell einer wahrhaftigen Bestürzung wich. Es wurde ihr stockübel ums Herz, sie mochte nichts effen und noch weniger daran denken, das Kind wieder allein zu lassen. Thre mütterliche Ohnmacht verdunkelte alles und brachte sie fast um den Verstand. Ohne Worte schrie es aus der gepreßten Brust: "Gott im Himmel, was soll ich anfangen?" Hatte sie wirklich schlecht daran getan, der Verbannung ihres Kindes ein Ende zu machen? So teuer war guter Nat selbst damals nicht gewesen, als sie, ein blutjunges Ding, mit der unheimlich wachsenden Burde unterm Herzen zu ihren Eltern fam und der Vater den Stuhl gegen sie aufhob, ihr vermaledeiend die Türe wies. Sie hatte sich selbst lange vor den andern mit dem Gefühl unauslöschlicher Schande verzweifelt hingeschleppt und in Sedanken manchen fühlen Grund aufgesucht, um dem Elend zu entrinnen. Aber die Mutter trat ihr erbarmend zur Seite, half ihr, das Schwere geduldig zu tragen, und zuletzt wuchs das verwünschte Früchtlein noch zum Trost der beiden Alten heran — besser gehegt als manches Herrenkind.

Heute sedoch stand Brigitte Böhi allein, ohne Helfer in der Not. Sie fühlte nur, daß Matthias sene zärtliche Liebe, die ihm bei den Großeltern zuteil wurde, zu seinem Sedeihen brauchte. Der Sinn dafür schien ihm tief ins Herz gedrungen, weder mit Sleichmut noch mit Sewalt mehr auszutreiben. Wie der täglichen Nahrung bedurfte er dieser liebenden Sorgfalt, der die Schwester nun einmal nicht fähig war. Darüber hatte Brigitte in diesen Tagen tiefgründig nachgedacht und herausgefunden, daß nur sie allein ihm noch Führerin sein durfte. Mitten aus ihres Lebens Sommer und Sigenheit heraus sprach ein höherer Seist, der ihre Weibsgelüste zurückwarf und die Macht der Mutter verkündete . . .

Schuldbewußt sah Matthias diesem lautlosen, versonnenen Ringen zu. Er merkte wohl, daß er der Geliebten großen Kummer machte. Vielleicht war sie doch auch ein wenig froh, wenn er wieder zu den andern zurückkehrte? Erfragen konnte er dergleichen nicht, dazu fehlte ihm jenes ursprüngliche Zutrauen, das Mutter und Kind aus frühen Tagen verbindet; seine Mitteilsamkeit war gehemmt, irgend etwas an seiner Beschützerin blieb ihm fremd, verschlossen. Es verursachte ihm mehr Pein als Behagen, mit ihr in einem Bett gu schlafen oder an ihrer Hand auf der Straße zu gehen. Morgens beim Aufstehen versteckte er vor Angst das Gesicht unter der Decke, bis sie halbwegs angezogen war. Seltsame Schrecken und Beklommenheiten überfielen ihn auf Schritt und Tritt. Nur jene stets zu Krisen geneigte Liebe, an der das Rätsel ihrer unverbrauchten Schöne, das Geheimnis ihrer vornehmen Tätigfeit großen Unteil hatte, beseelte ihn nach wie vor; das Bewußtsein, eine Mutter zu haben, die eine Stunde später als die gewöhnlichen Arbeiterinnen ins Geschäft ging, ließ seinen Stolz gehörig anschwellen. Warum wollte es ihm dennoch

bei ihr nicht recht gefallen, wo er's so ungewohnt gut hatte, keine beschwerlichen Sänge oder Hantierungen zu machen brauchte und zudem noch die leckersten Sachen zu essen bekam? Das war gewiß eine abgründliche Schlechtigkeit, über die er sich selber entsetze. Als zerrten ihn zehn Hände, so zog es Matthias nach der alten Hütte am Berge, nach den blutigen Kriegen mit den Sespielen, in denen er stetz unterlag, nach all der Mühsal, den Entbehrungen, Schlägen, derentwegen ihm vordem so oft die Augen übergingen...

Da ihn die Mutter vor dem Aufbruch ins Seschäft mit düsterer Sorgfalt musterte, jeden Fleck am Sewand ausrieb und dazu noch ein neues Hemd anziehen ließ, dachte er erst, es gehe schnurstracks zum Bahnhof, wieder hinauf ins liebe alte Elend. Sie sagte nichts anderes als: "Wir wollen doch einmal sehen... Ich lass" es darauf ankommen..." und so ähnliche, unklare, drohende Sprüche. Auch hielt sie selbst eine aufgeregte Spiegelschau, zog die besseren Handschuhe an, ein schönes Täschchen und den sonntäglichen Sonnenschirm hervor. Dann nahm sie Matthias mit aller Entschiedenheit bei der Hand und schlug wie gewohnt den Weg nach dem Seschäft ein.

Die große Stickerei Bleiche, zwei hintereinander stehende, langgestreckte Kasernen, lag außerhalb der Stadt. Ein breites Pflaster trennte sie von einem recht ungeschäftsmäßigen Obstgarten und hinten Wiesenland von einer luftigen Arbeiterkolonie, hübschen Einfamilienhäusern mit bescheidenen Rutgärtchen.

Vor dem hohen Eisengitter machte Brigitte halt und warf einen Blick nach der Riesenuhr am Hauptgebäude, über dem in mannshohen Buchstaben geschrieben stand: Hirsch, Herzseld & Co. Es mußte gleich zwei schlagen. Vom Hinterhaus war das dumpfe Rollen der Maschinen zu hören, die überall geöffneten Fenster gaben Ausschnitte einer mannigfaltigen Tätigkeit. Ueber den Vorplatz kamen auch schon hochbeladene Wagen gerasselt, die Rohwaren anbrachten oder mit gewichtigen Exportkisten zum Bahnhof suhren.

Matthias sah von alledem so viel wie nichts. Er hatte vor der Schwelle des Pförtnerhauses einen mürrisch blickenden Mann in Unisorm mit Schirmmüße entdeckt, von dem er sich wenig Sutes versprach. Diese Sattung Leute kannte er schon von den Suggisauer Sasthöfen her: es waren bösartige Rauhbauze, die mit seinesgleichen kurzen Prozeß machten. Der Knabe zweiselte keinen Augenblick, daß sich der Wächter seinem Sintritt energisch widersetzen, ihm ganz einfach den Laufpaß geben werde. Er dachte deshalb gleich, es wäre besser, die Mutter würde es nicht "drauf ankommen lassen".

Doch sagte diese scheinbar ruhig: "Gruß Gott, Herr Zust. Ich möchte mit Herrn Kirsch senior sprechen. Ist er schon da?"

Matthias bebte bis zu den Zehen hinunter. Jett mußte es kommen: "A bah, fort mit dem Knirps, der hat hier nichts zu schaffen!" Er war bereit, gleich wieder der Stadt zuzulaufen, so schnell er Boden fassen konnte.

Herr Züst entgegnete durchaus leutselig: "'s kann noch gut fünf Minuten dauern. Aha, ist das etwa der Filius, Fräulein Böhi? Auf Besuch? So, so. Da möchten Sie heut natürlich ein bischen Feiertag machen? Präzis!"

Matthias mußte dem Bullenbeißer die Hand geben, sich beschauen, beschwaten und beklopfen lassen. Da er jedoch sah, in welchem Ansehen die Mutter bei dem Herrn Aufpasser stand, sträubte er sich wenig und gab freundliche Antworten. Ihn deuchte, es könne ihnen somit nicht mehr fehlen. Schon gingen ihm die Augen auf, was er in dem großmächtigen Palast alles sehen und erleben werde. Zuerst drangen sie zwar nur in den Hausgang vor, wo sie saßen und harrten, bis auf der Treppe ein kleiner, silberhaariger Mann erschien, der die Augen mißliebig zusammenkniff, als ihm Brigitte Böhi mit dem Knaben entgegentrat. Das war Hirsch senior, der Chef des Hauses, gefolgt von Herzfeld junior — der Amerikaner genannt — und dem Hauptkassier Wantel, der nicht etwa nur seines Umtes wegen die größte Achtung bei den Angestellten genoß. Ein Riefe von Geftalt, der seinen herrn um zwei Ropflangen überragte, ging er stets ein wenig geduckt, fast als schämte er sich seiner physischen Ueberlegenheit. Die in Tonung und Größe schier unmenschliche Rase entstellte das gerötete Gesicht, doch war ihm dieser Schönheitsfehler dafür jum deutlichen Rennzeichen der Herzensgute gediehen. Er zwinkerte dem kleinen Besucher im Vorbeigehen ohne weiteres freundschaftlich zu, als wollte er sagen: "Nur munter, mein Sohn!" Vergeblich suchte man diesen Zug in der kalten Glätte und geschniegelten Art des Amerikaners, der die ihm verliehene Macht gegen Untergebene meist schoff herauskehrte und seine Gunstbeweise verteilte, wie der April den Sonnenschein. So tam es, daß, wenn Herzfeld junior durch die Arbeitsfäle schritt, das Singen und Schwatzen der Mädchen sogleich verstummte, die Mannen schnell ihre Schoppengläser verbargen und aller Augen sich heuchlerisch beflissen über die Arbeit warfen. Auch der alte Hirsch war kein Patron, für den die Untergebenen durchs Feuer gingen. Aber seinem Gerechtigkeitssinn traute man immerhin größere Stude zu und sprach mit Respett von seinen Geistesgaben. Gelbst die reichen Treuftädter, denen der rührige Jude lange ein Dorn im Auge war, mußten sich beugen vor der Umsicht dessen, der in dreißig Jahren ein Welthaus geschaffen und über Stadt und Land einen unversieglichen Segen gebreitet hatte. Klein und groß kannte das weiße, welke Männchen mit dem goldenen Kneifer, dem fremdartigen Badenbart und einer eigentumlich schiefen Schulter, die ihm mehr noch als der immerwährende grämliche Zug in den Mundwinkeln das Wefen eines überlasteten, gehetzten Menschen verlieh. Jeden Mittwoch, wenn die Stickfabrikanten auf dem Rathausplatz ihren Markt abhielten, war Hirsch senior in ihrer Mitte zu sehen, sommers im grauen, winters im schwarzen Rock und Inlinder, eine kleine Gottheit von Macht und Ginfluß, die nur flüchtig an den Hutrand tippte, wenn sich die andern vor ihr buckten, und trot der dunnen, im Wachstum ebenfalls zurückgebliebenen Stimme großes Gewicht in ihre Befehle legen konnte. Auch der aufmerksame Matthias Böhi merkte bald, daß dieser noch eine höhere Instanz war als der Dickbauch mit der Schirmmütze am Eingang. Die Mutter war jett blaß, verlegen und geriet ins Stottern, während der kleine Gewalthaber unwillig eine Tür aufmachte und mit ihr dahinter verschwand. Matthias mußte draußen bleiben. Der Gestrenge hatte ihm weder die Hand, noch ein gutes Wort oder auch nur einen freundlichen Blick gegeben. An dieser Nichtachtung sowie an der mütterlichen Zagheit ermaß der Knabe die ganze Macht und Herrlichkeit von Hirsch senior. Ein König im Hermelin hätte ihn nicht tiefer einschüchtern können. Vor grenzenloser Hochachtung blieb er mit offenem Munde stehen.

In seinem auf englisch-bequeme Art eingerichteten Kontor hörte Herr Hirsch den Notstandsbericht der unglücklichen Mutter geduldig an. Er ließ sie nicht merken, daß er ihre Geschichte sowie den Vater ihres Kindes genau fannte, sondern nickte nur wohlwollend zu ihren ehrlichen Bekenntnissen. Erft als sie den eigentlichen Grund ihrer Anwesenheit nannte, machte der Prinzipal größere Augen. Brigitte bat, den Knaben bis zum Schulbeginn mit sich ins Geschäft nehmen zu dürfen. Sie legte mit rührendem Eifer dar, daß er im Musterzimmer keinerlei Störung verursachen, ihr vielmehr noch manche nütliche Handreichung leisten könne, während sie . auf diese Weise der Gorge um sein Wohlergehen enthoben sei.

Dieser Fall war selbst dem erfahrungsreichen Hirsch senior noch nie vorgekommen. Er wußte nicht, sollte er den harmlosen Sinn des Muster-fräuleins belächeln oder den Mut und Scharfblick der jungen Mutter bewundern. Ohne Zweisel hatte sie in ihrer Seelennot den einzig gangbaren Ausweg gefunden. Aber noch ein anderes lauerte im Hintergund.

"Abgesehen davon, daß ein Seschäft keine Kinderbewahrungsanstalt ist, haben Sie auch bedacht, was etwa gewisse andere Leute dazu sagen würden?" fragte Herr Hirsch mit Zurückhaltung dessen, was ihn für die artige und tapfere Vittstellerin einnahm.

Da aber konnte sich Brigitte Böhi nicht mehr halten. Sie vergaß, vor wem sie stand, und ließ ihren glühenden Mutterzorn sprühen.

"Wenn Sie den Vater des Kindes meinen — entschuldigen Sie, Herr Hirsch — nun denn", suhr sie in Todesverachtung auf, "was der sagt, das kann mich nicht rühren. Ich habe, so wahr mir Sott helse, nie einen Heller von ihm genommen und würde mich schämen, wenn's anders wäre. Er hat sich ebensowenig ums Kind gekümmert. Das weiß der Himmel, daß ich von diesem Mann nichts will. Und Furcht kenn' ich erst recht keine vor ihm — mag er noch so ein Necht- und



Prosit Neujahr!

Gewalthaber sein! Go wie er's mir unerfahrenem Ding damals machte — "

Aber dies war denn doch ein zu arges Mißverstehen der begründeten Einwendung. Sie schien überhaupt nur an sich, nicht im geringsten ans Seschäft zu denken.

"Pscht... Unsinn, was fällt Ihnen ein, das gehört nicht hierher!" unterbrach sie der Herr ungehalten, indem er den Zwicker abnahm und eifrig putzte, als ob die Trübung der Sachlage von diesem herrührte. "Ich bin nicht dazu da, in solch heiklen Dingen Necht zu sprechen. Das haben Sie mit sich selbst abzumachen."

Dann sah es aber bald aus, als rühre ihn wieder ihre Einfalt, die sich in verhaltenem Weinen gegen seine schroffe Zurückweisung auslehnte. Er beharrte noch eine Weile dabei, daß er viel zu tun hätte, wenn er auch die Liebesgeschichten seiner tausend Leute schlichten sollte — dann blieb es geraume Zeit still, bis er, der peinlichen Situation überdrüfsig, zu verstehen gab: "Und was Ihren ungewöhnlichen Wunsch betrifft, nun sa, ich will mit Rücksicht auf Ihren Fleiß, Ihre gute Führung und Ihre schwierige Lage so lange ein Auge zudrücken, als keine Störungen vortommen. Bei der ersten Beschwerde, gleichviel woher, fällt die Erlaubnis dahin!"

Damit war Brigitte in Snaden entlassen. Trot dem barschen Ton des Alten fühlte sie, daß sie nichts zu befürchten habe. In der Sewährung ihrer Bitte lag doch eine Art Rechtfertigung verborgen. Die zehn Jahre treuer Pflichterfüllung in diesem Hause waren nicht umsonst gewesen, und der ihr in vieler Augen anhaftende Makel hatte ihre Verdienste nicht schmälern können. So durfte

sie wieder aufatmen. Thr war's, als ginge sie auf eigenem Grund und Boden, ein starkes Sefühl der Zugehörigkeit zu dieser Stätte der Arbeit trug sie über die letzte Pein der Unterredung hinweg. Schon der erste Schritt ins neue Leben hatte ihr einen großen Erfolg, einen deutlichen Beweis der Muttermacht erbracht. Stolz ergriff sie von neuem Matthias' Hand.

Wenn sie mochte, konnte sie auf kleinem Umweg fast unbemerkt in ihren Arbeitsraum gelangen. Allein sie wollte heute sich selbst, ihren Knaben und allen Bleicheleuten zeigen, daß sie den Blick vor niemand niederzuschlagen brauche. Auch mußte Matthias zuerst einmal einen rechten Begriff von der vielfachen Tätigkeit in der Bleiche bekommen. So trat sie mit ihm in die Maschinenhalle, die größte im Lande, in der ein Setöse von über hundert rollenden Wagen war, die Sticker in Hemd und Hosen Storchenschnabel und Kurbel handhabten, die Fädlerinnen mit hellem Singsang das Nadelheer regierten. Sie mußte den verschüchterten Sinnen des Kleinen zu Hilfe kommen. Matthias traute sich kaum, einen Fuß vor den andern zu setzen, so sehr überwältigte ihn das große Gesicht der Maschinenkraft, der dröhnende Ernst hundertfältigen Schaffens. Da vergaß er die Einkehr zum Supf, den Forellenbach, die Viehweide, die Erdbeerhänge; er riß die Augen auf und hielt sich an der Mutter fest, damit ihn der Moloch von Stahl und Eisen nicht verschlinge. So gewaltig hatte ihm die Orgel, das "Lobe den Herrn" in der Kirche nie geklungen wie dieser Hymnus der Arbeit, darin der Mädchengesang verwehte wie Vogelgezwitscher im stürmischen Waldgebraus.

(Fortsetzung folgt.)

MORGEN

D. KUNDERT

Es weicht die Nacht, das Leben folgt dem Traum, des jungen Tages Fackel fern schon loht. Selbst hinterm fernsten dunkeln Bergessaum wiegt sich beglückt das erste Morgenrot. Es wagt zu atmen kaum, es ist so zart, noch kaum geboren aus der finstern Macht. Es liegt noch träumend, süss und wohl verwahrt an seiner Mutter Brust, der müden Nacht.

Doch wie sie sterbend ihren blassen Mund zum letzten Kuss dem zarten Kinde beut, da flammt's empor im weiten Erdenrund. Zum Leben ist der junge Tag geweiht!